

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	14 (1924)
Heft:	28
Artikel:	Heimliche Verheissung
Autor:	Huggenberger, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-640366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 28 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 12. Juli 1924

≈ Heimliche Verheißung. ≈

Von Alfred Huggenberger.

Ich hört ein Glöcklein läuten —
Von wannen kam der Ton?
Frag' ich bei klugen Leuten,
Sie wissen nichts davon.

Ein Vöglein hört ich singen,
Verborgen im dunkeln Hain,
Ein süßes heimliches Klingen,
Ging wie ein Märchen mir ein.

Das arme Herz will hoffen!
Hinter der Wetterwand
Sieht es den Himmel offen
Und staunt in verheizenes Land.

Zweifel und Not, die zweie,
Ackern der Seele Grund.

Hoffnung ist Himmelstreue,
Macht unsere Sinne gesund.

(Aus „Lebenstreue“.)

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgechichtliche Novelle von Adolf Vogtlin.

23

Die Klosterbrüder aber gingen mit wahrer Andacht zur Frühmesse, und es war eine Erbauung und ein Trost für Petrus, wenn er sie, nachdem er zuvor seinen durch ganz vortretende Säulen ausgezeichneten Sitz eingenommen, gesenkten Hauptes, mit der brennenden Kerze in der Hand, durch die Kirchendämmerung in den Chor schreiten sah, um als weiße Schwäne in die warmbraunen Nester der Bestuhlung sich einzunisten. Und wenn dann ihr weihvoller Gesang trotz der schaurigen Morgenluft mit Macht in die Höhe quoll, sagte sich der Abt, daß ihn die Liebe Frau selber geleitet haben müsse, als er diesen so Wunderbaren wirkenden Meister für Wettingen gewann.

Hansjakob aber arbeitete in der Stille seines Gemachses über die Festzeit mit Fieberhaft, zeichnete eine Unzahl von Figuren und Ornamenten, nach denen die Gesellen während seines Urlaubes in Zürich arbeiten sollten; nicht nur in freudiger Erregung über das Gelingen der ersten Hälfte seines großen Werkes, sondern durch Botschaften von Zürich angespornt. Dort war nämlich ein Umschwung der Verhältnisse eingetreten. Die Feinde Großmanns im Rate, welche denselben der Verräterei und Bestechung bezichtigt und seine Absetzung erzwungen hatten, mußten die Aufrichtigkeit und Amtstreue des Bürgermeisters anerkennen, als derselbe auf der Tagsatzung zu Baden trotz der Geschenke, welche er von Heinrich dem Vierten aus gebührender Höflichkeit angenommen, so wirkungsvoll gegen eine Verbindung mit dem König sprach. Das Volk brachte den Verunglimpfsten eine ihn von allem Verdachte reinigende Huldigung dar und erzwang seine Wiedereinsetzung. So

hatte Hansjakob neuerdings einen Halt und einen Rückhalt für all seine Unternehmungen.

Auch Schwerter hatte ihm mehrere Botschaften zukommen lassen. Seit seiner Flucht aus Baden über den Grat des Lagerberges, wodurch er den Häschern entronnen, welche nur die Wege im Zürcher Gebiet besetzt hatten, nicht aber das Dickicht des schroffen Berges, wo er eine Zeitlang in Ohnmacht gelegen, sei er beim Bürgermeister gut aufgehoben. Dieser habe selber viel erduldet, sei aber jetzt in seinen Ehren vollkommen hergestellt. Er, Schwerter, habe vom ersten Pfarrer am St. Peter in Zürich die Ordination als protestantischer Priester empfangen und sei aussersehen, an der Grenze des Zürcher Gebietes gegen Zug hin ein geistliches Bollwerk gegen den Katholizismus zu errichten. Er erhalte nämlich die Pfarrstelle in Hausen, dem Geburtsorte Magdalenas, welche einst auch der große Bullinger innegehabt habe. Mit einer Ansspielung auf Hansjakobs Verhältnis zu Magdalena erklärte er sich auch bereit, seine Operationen bis gegen Frauenthal hin auszudehnen, wenn er dort etwas für sie tun könne. Hansjakob brauche keine Übergriffe von seiner Seite in das Recht des Verlobten zu befürchten, da er, Schwerter, vollkommen gesetzfrei sei gegen Liebesabenteuer, denn er heirate binnen kürzester Frist des Bürgermeisters Töchterlein, und wenn der Meister rechtzeitig nach Zürich komme, wie es vom Bürgermeister erwartet werde, sei er auf Treu und Güte zur Hochzeit eingeladen, wofür es ihm jetzt schon erlaubt sei, ein Ehebett zu schnüren als Gegendienst.

Das war eine nagelneue Nachricht für Hansjakob. Denn